

VIDEO

Wiederbe-
lebt.

Zemlinsky, Kleider machen Leute (Gesamtaufnahme); Hermann Winkler (Wenzel), Edith Mathis (Nettchen), Wicus Slabbert (Melchior), Hans Franzen (Adam Litumlei), Stefania Kaluza (Frau Litumlei), Volker Vogel (Polykarpus) u.a., Chor und Orchester der Oper Zürich, Ralf Weikert;

Koch-Schwann 2 CD 314 069 K2 (WD: 98'03") DDD

Aufnahmedatum: 1990

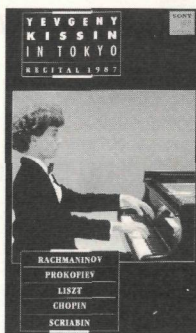
Klangbild: Bis auf leises Brummen bei Pianostellen hervorragende Live-Qualität.

Fertigung: Einwandfrei.

Wer die Novelle Gottfried Kellers nicht gelesen hat, dürfte zumindest die Verfilmung mit Heinz Rühmann kennen – und wird jetzt vielleicht müde abwinken: Wie wird die Heile-Welt-Geschichte „Kleider machen Leute“ schon als Oper sein? Wahrscheinlich ziemlich langweilig. Aber genau das ist sie nicht. Zemlinskys Musik ist so stark, daß dramaturgische Schwächen und Plumpheiten des Libretts (Leo Feld) kaum ins Gewicht fallen. „Zartheit und verschämte Anmut der Musik suchen ihresgleichen“, meinte Adorno zu den lyrischen Teilen des Werks, das 1910 uraufgeführt wurde und mit der Machtergreifung der Nazis in der Versenkung verschwand. Kunstvolle Schlichtheit und raffiniertes Handwerk kommen bei dieser spätromantischen Satire gleichermaßen zur Geltung, sei es beim naiv-volksliedhaften Ton des Schneiders oder bei der „spießbürgerlichen Feierlichkeit“ der vier Goldbacher Honoratioren. Schon wegen des Zwischenspiel-Waltzers vor dem ersten Akt, quasi ein Vorbote zum „Rosenkavalier“, lohnt die Bekanntheit mit diesem Werk – vorausgesetzt, es wird so professionell dargeboten wie bei der vorliegenden konzertanten Aufführung an der Zürcher Oper. Auch wenn das Orchester manchmal etwas zu massiv klingt, vermittelt Ralf Weikert viel von den subtilen Reizen der Musik, und die Protagonisten – Edith Mathis und Hermann Winkler als Liebespaar, Wicus Slabbert als Nebenbuhler – tragen wesentlich dazu bei, daß man das Werk nicht nur aus „Informationspflicht“ hört, sondern mit Vergnügen. Dank sei dem Produzenten Michael Horwarth und allen, die die Veröffentlichung des Mitschnitts ermöglicht haben. *Thomas Voigt*



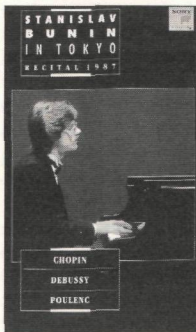
Evgeny Kissin in Tokyo (Recital 1987): Werke von Rachmaninoff, Prokofieff, Liszt, Chopin, Scriabin und Koyama; Evgeny Kissin (Klavier); (AD: 1987)
Sony Classical VHS 46375 (WD: 76'55") (auch als LD)



Im Frack zeigt Kissin sich nur auf dem Cover-Photo, während seines Auftritts korrespondiert sein halb weißes, halb schwarzes Outfit mit dem der Tastatur. Eine Diskrepanz besteht auch zwischen dem Inhalt dieses Video-Bandes und dem der „entsprechenden“ Sony-CD SK 45931. Denn hier gibt es zusätzlich Chopins cis-Moll-Nocturne op. 27,1, dafür aber nur (im Nachspann!) eine der drei Zugaben, die japanischer Folklore mit klavieristischen Möglichkeiten huldigen. Obwohl die CD im Vergleich erheblich weniger rauscht, hat man auch per Video Anlaß zu hymnischen Elogen auf das stupende manuelle und gestalterische Potential des damals 16jährigen Evgeny Kissin (vgl. FF 12/90). Von einem derart mucksmäuschenstillen Publikum wie in Tokio läßt sich hierzulande nur träumen: Der Blumendank des Pianisten kommt zu Recht in bedeutungsschwerer Zeitlupe daher. Im übrigen zeigt sich hier, daß man beim Abfilmen eines Klavierabends nicht viel falsch machen kann. *V.F.*



**Chopin, Nocturne Des-Dur op. 27/2, Impromptus Ges-Dur op. 51, Mazurken op. 30/2, 56/2, 59/3 und 63/3, Polonaise-Fantaisie As-Dur op. 61, Debussy, Images I, Poulenc, Toccata aus 3 Pièces; Stanislav Bunin (Klavier); (AD: 1987)
Sony Classical VHS 01.046376-81 (WD: 58'14") (auch als LD)**

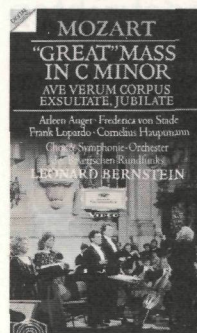


Aufgenommen im August 1987, zeigt dieses „Tokyo Recital“ den Chopin-Preisträger von 1985 auf dem Weg zum Erfolg, ein Jahr bevor er 1988 im Westen blieb und kurze Zeit bevor er in Japan das Land seiner bisher größten Triumphe fand. Nur knapp eine Stunde dauert dieses nach althergebrachtem Muster abgefilmte „halbe“ Video-Konzert, das abgesehen von Chopins Polonaise-Fantaisie nur recht kurze Stücke präsentiert, so daß sich die Frage er-

hebt, ob (und wenn, warum) das Hauptwerk des Abends nicht aufgenommen wurde? ... Wie dem auch sei, Bunin zeigt sich, soweit es zu betrachten ist, seinem Ruf entsprechend: Mit außerordentlich delikater und variantenreicher Anschlagkunst serviert er Chopin, Debussy und Poulenc. Wobei er dem Mittel meines Erachtens einen größeren Stellenwert zugesteht als dem Zweck. Anders gesagt: Bunins Interpretationen leben davon, wie er etwas sagt, nicht von dem, was er aussagt – ein zweifellos glänzender Piano-Rhetoriker. Dabei geht er allerdings hier und da recht frei mit rhythmischen und dynamischen Wünschen des Komponisten um: Chopins Mazurken bekommen unter Bunins Fingern in ihrem zwar immer beherrschten, aber Übermut ausstrahlenden Tempo-rubato-Taumel einen Hauch von Zirkusnummern. Zudem schmückt Bunin seine im akustischen Ergebnis artifizielle Kunst mit einer passend (?) artifiziellen, ins Manierierte gehenden Optik: Feine Piano-Staccati werden elegant gleich einen halben Meter hoch abgefedert; bei einzelnen, kantabel gedachten, längeren Noten drückt und hält Bunin zitternd die Taste wie ein Geiger, der seinem Dirigenten ein besonders schönes und intensives Vibrato liefern möchte. – Ich ziehe es vor, ihn zu hören, ohne ihn dabei zu sehen. *K.B.*



**Mozart, Ave verum corpus KV 618, Exsultate, jubilate KV 165, Große Messe c-Moll KV 427 (Fassung: Franz Beyer); Arleen Auger (Sopran), Frederica von Stade (Mezzosopran), Frank Lopardo (Tenor), Cornelius Hauptmann (Baß), Chor und Symphonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks, Leonard Bernstein; (AD: 1990)
DG VHS 072 185-3 (WD: 81'00") (auch als LD)**

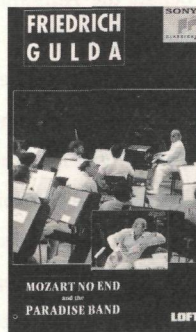


Nachher verharrt er im Glockengeläute unbeweglich an seinem Platz, läßt geschlossenen Auges das Verklungen in sich nachklingen – und ahnt nicht, daß er dazu, in Old Europe jedenfalls, zum letzten Mal Gelegenheit hat. Ein halbes Jahr vor seinem Tod ist Leonard Bernstein in der barocken Stiftsbasilika des oberpfälzischen Waldsassen eine bewegende Aufführung der c-Moll-Messe Mozarts gelungen, trotz betont weicher Linien voller bohrender Intensität. Auch auf konventionellen Pfaden kann man noch heute zu „sprechendem“ Mozart gelangen. Arleen Auger taucht ihren makellosen Sopran in das Licht demütiger Anteilnahme, trägt damit zur ganz besonderen Atmosphäre dieser Produktion wesentlich bei (ein Highlight: das

„Incarnatus“). Humphrey Burton ist eine geschmackvolle, an optischer Ruhe interessierte Regie zu danken. Ausgezeichnete Bild- und Tonqualität. *V.F.*



**Mozart No End and The Paradise Band: Dennerlein, Stormy Weather Blues, Gulda, Aria, Exercise 9, For Paul, Du und I, General Dance, Mozart, Larghetto aus dem Klavierkonzert KV 537 (arr. Gulda), Fantasie c-Moll KV 475, Sonate c-Moll KV 457, Recitativo ed Aria Giunse alfin il momento/Deh vieni, non tardar aus Le Nozze di Figaro (arr. Gulda), Silver, Opus de Funk; Friedrich Gulda (Klavier), Barbara Dennerlein (Orgel), Mitch Watkins, Scott Henderson (Gitarre), Harry Sokal (Saxophon), Wayne Darling, Gerald Veasley (Baß), Cornell Rochester, Michael Honzak (Drums), Bill Summers (Percussion), Münchner Philharmoniker; (AD: 1990)
Sony Classical VHS SHV 46396 (WD: 95'36") (auch als LD)**



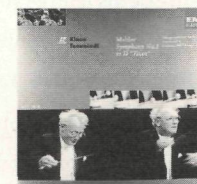
Im Juni und Juli 1990 gastierte Friedrich Gulda im Wiener Konzerthaus und in der Münchner Philharmonie. Ausschnitte aus diesen Auftritten und der Zusammenschnitt für Publikationen auf Compact Discs (2 CD SX2K 48 082), auf Bildplatte und VHS machen den Nicht-Dabeigewesenen mit der Atmosphäre und mit den musikalischen Darbietungen vertraut – und sie erinnern an jene für Gulda seit Jahren typischen Selbsterklärungs- und Programmuster, die eine bald sympathische, bald etwas verklemmte Mischung aus Unangepaßtheit, Werk-Aleatorik, Gerissenheit, Massenpsychologie, interpretatorischer Erleuchtung, schöpferischer Mut- und Plattwilligkeit und letzten Endes feucht-fröhlicher Ausgelassenheit im hochkulturellen Bierzeltmilieu abgeben (selbstredend ohne Bewirtung auf der Szene und in den Sälen). Die Sony-Produktion – Guldass Debüt bei den Japanern! – läuft wie Guldass letzte Konzertprojekte unter dem vielsagenden Motto „Mozart No End and The Paradise Band“ – eine Terminologie, die nicht mehr und nicht weniger kundtun soll, als die Unzerstörbarkeit (also die Unendlichkeit) der Mozartschen Inspirationskräfte und im Sinne Guldass die Überleitung von den Belangen des Meisters zu neueren, aktuellen, akuten Übungen mit unverblümter Betonung des eigenen kompositorischen Bemühens. So wird der Hörer und Zuschauer daheim mit einer – für mein Empfinden – etwas eitel, selbstbespiegelnd-lässig angeschlagenen Gulda-Be-

arbeitung des „Larghetto“ aus dem großen „Krönungskonzert“ betont „soft“ eingestellt. Dann ein kurzer Schwenk, und wir befinden uns in der abenteuerlichen Fantasie- und Sonatenwelt des c-Moll-Komplexes KV 475/457, dessen Abgründe, Irritationen und Hoffnungsausblicke Gulda mit der ihm eigenen, aber anscheinend bei dieser Gelegenheit noch um eine Spur verschärften Radikalität ausleuchtet und auslebt (selbst auf Kosten mancher technischer Unebenheit). Die Beruhigung erfolgt mit der „Rosenarie“ aus dem „Figaro“, eine Gulda-Variante ohne Gesang und im Grunde eine Beschämung all dessen, was auf Bühne und Platte als sangesmächtig ausgegeben wird.

Im folgenden streift die Kamera langmütig über die Finger der wippenden und nicht gerade von den Museen beschenkt wirkenden Barbara Dennerlein. Bewährtes aus dem Gulda-Bestand wird in anderen Kostümen ins Bild gerückt – und schließlich soll man sich auch noch Guldass lärmende, mit Verlaub gesagt: billige „General Dance“ anschauen. Aber niemand ist gezwungen, denn die entsprechenden Bedienungselemente bieten sich zur Kürzung des Programmes an. Die Tonqualität der CD-Ausgabe ist ausgezeichnet, die VHS-Kassette liefert nicht annähernd dieses Niveau. Im Vergleich etwa zu neueren DG-Videos ist auch die Bildgüte samt einiger „Aussetzer“ zu bemängeln, was sicher auf das verwendete Material und nicht auf die ursprüngliche Qualität zurückzuführen ist. Die Laserdisc dürfte das bestätigen. *P.C.*



**Mahler, Sinfonie Nr. 1 D-Dur; Chicago Symphony Orchestra, Klaus Tennstedt; (AD: 1990)
EMI LD (2 Seiten) 99 1244 1 (WD: 64'09") DDD (?) (auch als VHS)**

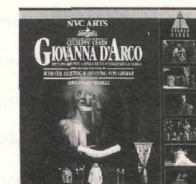


In der „Chicago Sun Times“ las man über zwei Konzerte vom 31. Mai und 1. Juni 1990: „The Great Gus had never had it better“ – jenseits des Ozeans zieht die Liebe zu Mahler die Bilanz eines Kosenamens nach sich. Ob „Gus“ freilich ausgerechnet bei Klaus Tennstedt unanfechtbare Gerechtigkeit widerfährt, bleibe dahingestellt. Immerhin geht die Partitur treu hier so weit, daß sich die Hörer für die Schlußapotheose von ihren Sitzen erheben. Im ganzen hinterläßt die LaserDisc einen noch zwiespältigeren Eindruck als die dazugehörige CD (vgl. FF 12/91). Klaus Tennstedt ist ein für den Bildschirm schlicht ungeeigneter Mann, da er seine Augen ebensoviel in der vor ihm liegenden Partitur wie bei seinem Orchester hat, da er ferner mit seiner Brille und seinem Schweiß ebensoviel beschäftigt ist wie mit dem Taktstock. Das berührt peinlich, man fühlt sich als unfreiwilliger Zeuge beschämt. Die Kameraführung (Rodney Greenberg) hat nur einen

einigen großen Moment: wenn zu Beginn des Trauermarsches das Ineinandergreifen der Instrumente durch Überblendtechnik visualisiert wird. Sonst gibt es optische Ungeheimheiten zuhauf; immer wieder werden einzelne Instrumente gezeigt, die für den jeweils zu hörenden Gesamtklang gar nicht primär charakteristisch sind. Durch das Fehlen jeglicher Track-Untergliederung wird der Hörer zu „ganzheitlicher“ Rezeption angehalten. *V.F.*



**Verdi, Giovanna d'Arco (Gesamtaufn., ital.); La Scola, Dunn, Brunson, Lefebvre, Spagnoli u.a., Chor und Orchester des Teatro Comunale Bologna, Riccardo Chailly; Regie: Werner Herzog, Ausstattung: Henning von Gierke; (AD: 1989)
Teldec/East West Records LD (3 Seiten) 9031-71478-6 (WD: 127'40") DDD**



Verdis höchst selten aufgeführtes Frühwerk auf Laserdisc, das bedeutet zumindest einmal eine Abwechslung vom ewigen „Aida“- und „Tosca“-Einerlei. Insofern ist dies für manchen Opernfreund wohl die einzige Gelegenheit, diese Rarität auch einmal in szenischer Realisation zu erleben. Nur – allzuviel unterscheidet diese zwar üppig und dem Auge wohlgefällig ausgestattete „Inszenierung“ denn doch nicht von einer konzertanten Aufführung. Die männlichen Protagonisten stehen – sich auf allerlei Stäbe stützend – meist herum und machen nicht einmal ansatzweise den Versuch, irgendetwas darzustellen, es sei denn, man ist gewillt, das gelegentliche Heben des rechten oder linken Armes (je nach Position des zugehörigen Stabes) als dramatischen Ausdruck zu werten. Die Protagonistin hat zwar keinen Stab zur Verfügung, beschränkt ihre darstellerischen Bemühungen aber ebenfalls auf ein Minimum. Um die Sänger herum viel edles Tuch, eine gute Beleuchtung und ein Feld von Pappmaché-Leichen, um die Allgegenwart des Krieges zu verdeutlichen.

Musikalisch hat die Aufführung hingegen hohes Niveau. Chailly setzt sich mit Nachdruck für das zwar uneinheitliche, aber an vielen Stellen (besonders im 3. Akt) durchaus inspirierte Werk ein. Susan Dunn hat außergewöhnliches Material, mit dem sie hochmusikalisch umzugehen versteht; es bleiben nur minimale Zweifel, ob die „Giovanna“ nicht eine leichtere Stimme verlangt. Brunson singt nobel wie immer und selbstverständlicher in der Höhe als sonst, während Vincenzo La Scola im oberen Register merkwürdig eng klingt. Bild- und Tonqualität sind einwandfrei. *T.V.*